



dot
books

Christiane Martini

Tate Oma

AHOI!



KRIMINALROMAN



Hause eben. Die Fischernetze an der Decke sind so außergewöhnlich und die hübschen Deckchen auf den Tischen. Es ist alles so liebevoll, so reizend, so ...«

»Elvira, wollen wir uns das Zimmer zeigen lassen?«, unterbrach Kai seine Frau.

Der erste Teil ihrer kleinen Rede hatte in seinen Ohren noch positiv geklungen, aber nun schien sie sich wieder zu verrennen und sie hatte so einen gewissen Unterton, den er an ihr nicht leiden konnte. Bevor sie sich vergaloppieren würde, nahm er sie lieber mit aufs Zimmer, obwohl er gerne ein paar Worte mit dem Dorfpolizisten gewechselt hätte.

»Das ist doch eine wirklich gute Idee«, meinte Else, »kommen Sie bitte mit. Es freut mich, dass es Ihnen bei uns gefällt. Ihre Zimmer sind auch wirklich ganz besonders schön ausgestattet ...«, sie lächelte zweideutig.

Kai wunderte sich über Else. Ob sie gar nicht sauer war über Elviras Verhalten? Oder tat sie nur freundlich?

Versteh doch einer die Frauen ...

Sie gingen eine schmale Treppe hinauf und Else öffnete ein Zimmer mit Blick über die Wiesen, hinüber bis zum Deich. Es war das Lieblingszimmer von Hauptkommissarin Denkewitz, die manchmal bei ihr zu Gast war.

»Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl. Wenn Sie etwas brauchen, sagen Sie mir bitte Bescheid. Ich gehe dann mal wieder nach unten.«

Elvira schenkte dem Zimmer keine große Aufmerksamkeit, obwohl es wirklich hübsch ausgestattet war und einen wunderbaren Blick über die Landschaft bot. Kai wunderte sich über das teilnahmslose Verhalten seiner Frau, sie schien mit ihren Gedanken ganz woanders zu sein. Hektisch knibbelte sie an ihren Fingern herum.

»Warum ist sie nur so nervös?«, dachte er. Es gab einen Toten zu beklagen, seinen Bruder Uwe, aber eigentlich stand sie ihm gar nicht nahe. Zumindest nicht so, dass sie derart durch den Wind sein musste. Er schaute sie von der Seite an. Sie blickte aus dem Fenster, schien aber nichts zu fokussieren, ihre Augen starrten ins Leere, dabei war die Aussicht wirklich schön. Die Felder waren abgemäht, die verfärbten Blätter der Hecken leuchteten und über allem lag ein Hauch von Herbst und Gemütlichkeit.

»Schön ist es da draußen, nicht wahr?«

Elvira zuckte etwas zusammen, Kai hatte sie aus ihren Gedanken gerissen.

»Ja, schön ist es, schön feucht ... also irgendwie fehlt mir das Licht ... Eigentlich sieht es trostlos aus, so ist es bei uns daheim nie, fast nie ... Nein, mir gefällt diese Gegend überhaupt nicht.«

»Dir fehlen die Berge, ist doch klar. Du bist eben kein Nordlicht, so wie ich.«

»Du bist ein Nordlicht?« Elvira schaute Kai erstaunt an. »Du bist mit mir nicht ein Mal hierhergefahren. Ich habe deine Mutter nie kennengelernt, und deinen Bruder habe ich nur einmal gesehen.«

»Ich weiß, das war bestimmt ein Fehler. Aber ich war so froh, als ich hier wegziehen konnte und mir ein neues Leben ... ein eigenes Leben aufbauen konnte. Ich mag die Gegend, aber schon lange bin ich hier nicht mehr heimisch.«

»Also doch kein Nordlicht?« Elvira zog fragend die Augenbrauen hoch.

»Ein längst vergangenes«, meinte er und legte seinen Arm um Elvira.

»Ich muss gleich mal telefonieren«, sagte sie.

»Na klar«, meinte Kai, »das ist ein Wink, du willst allein sein und mit deiner Freundin Erika sprechen, stimmt's?«

Elvira nickte.

»Dann geh ich mal runter. Dorfpolizist Hinercks sitzt vielleicht noch am Tresen, der kann mir bestimmt Näheres zu Uwes Tod erzählen.«

»Wenn er darf.«

»Elvira, sei doch nicht sauer. Kommst du nach?«

»Mach ich.«

Kaum hatte Kai die Tür geschlossen, zückte Elvira ihr Handy und tippte eine Nummer ein. Sie musste einen Moment warten, aber dann ging jemand ans Telefon. Elvira flüsterte, sie war unglaublich aufgeregt und hätte den Typen am liebsten angebrüllt.

»Was haben Sie getan?«

»Was meinen Sie?«

»Der Mann ist tot?! Sie sollten ihn nicht ...«

»Still ... wir sollten uns heute noch treffen.«

»Wo?«

Elvira ließ sich den Weg ganz genau erklären.

»Ich komme dorthin ... ist in Ordnung ... ich werde das finden ...«

»Gut.«

»In einer Stunde.«

Elvira ließ das Handy sinken, setzte sich auf das Bett mit der Blümchenbettwäsche und starrte nach draußen.

»Was ist nur wirklich geschehen?«, fragte sie sich. »Ich werde Müller zur Rede stellen. Himmel noch mal, Kai darf nicht erfahren, was ich getan habe. Ich wollte doch nur, dass Uwe es mit der Angst zu tun bekommt ... Ich wollte nicht, dass er stirbt. Wie konnte dieser idiotische Müller nur so etwas machen und warum tut er so harmlos?«

Elvira kamen die Tränen, sie ließ ihr Gesicht in beide Hände sinken und schluchzte. Als sie sich wieder beruhigt hatte, wischte sie sich über das Gesicht und putzte sich die Nase. Dem würde sie was erzählen. So ging es ja gar nicht.

Sie ging ins Bad, korrigierte ihr Augen-Make-up und die Haare, dann zog sie ihre Joggingsachen an. Nur so konnte sie Kai erklären, dass sie noch mal losmusste.

Als Elvira nach unten kam, saßen Kai und Hinercks am Tresen. Hinercks war sehr erstaunt, als er Elvira im Jogginganzug sah.

»Es windet«, meinte er und musterte sie von Kopf bis Fuß. »Ich denke, es dauert nicht mehr lange, dann geht es hier rund, so mit Blitz und Donner. Wenn Sie schlau sind, fahren Sie ein Stück vor dem Gewitter her, dann holt es Sie erst etwas später ein.«

»Na, dann will ich mich mal beeilen. Ich bräuchte allerdings ein Fahrrad«, meinte Elvira.

»Sie können eins von meinen nehmen«, bot Else an, »im Schuppen stehen immer ein paar Fahrräder. Vergessen Sie nur nicht, eine Luftpumpe mitzunehmen.«

»Mach ich, vielen Dank.«

»Pass auf dich auf, du siehst ziemlich fertig aus. Es geht dir doch gut?« Kai nahm Elvira in die Arme.

»Es ist nichts weiter, ich bin nur müde. In einer Stunde bin ich wieder da.«

»Gut, dann fahren wir anschließend nach Tönning zu Uwes Boot, ja?«

»Ist gut«, meinte Elvira. »Es dauert nicht lange.«

»Bis dann.« Kai gab Elvira einen Kuss.

Mit großen Schritten ging sie zur Tür.

Kai setzte sich wieder an die Bar, um sein Gespräch mit Hinercks fortzusetzen. »Wann haben Sie ihn gefunden?«, wollte er wissen.

Die Antwort konnte Elvira nicht mehr hören, denn in diesem Moment schloss sie die Tür hinter sich. Schnurstracks ging sie um das Haus herum, um sich ein Fahrrad auszuwählen. Es kam nur ein Damenfahrrad für sie infrage, denn die anderen hatten nicht die richtige Höhe.

Elvira wusste ungefähr den Weg zum kleinen Hafen. Sie wollte zunächst einmal drauflosfahren, so, wie Müller ihr den Weg beschrieben hatte. Wenn das nicht klappen würde, könnte sie ihn ja noch mal anrufen.

Er hatte die Strecke allerdings gut beschrieben, Elvira fand den kleinen Hafen problemlos. Tatsächlich fuhr sie vor einer dunklen Wolkenfront her. Wie lange das Unwetter auf sich warten lassen würde, konnte sie nicht einschätzen. Es sah ziemlich unheimlich aus und windete ganz schön.

Elvira kurvte den Deich hinauf und auf der anderen Seite wieder hinab. Dort unten in der Nähe eines Segelbootes sah sie Müller stehen. Breitbeinig stand er da und hatte die Hände in den Hosentaschen stecken. Er grinste sie süffisant an, als sie abstieg und auf ihn zukam.

»Lassen Sie uns ein Stück gehen und hören Sie auf zu grinsen. Das ist ja wohl völlig unpassend. Und jetzt erzählen Sie mir, warum Uwe Westerholdt tot ist.«

»Was soll das, wovon reden Sie? Wieso soll der Typ tot sein?«, zischte Müller.

Elvira schaute ihn erstaunt an. »Das wollte ich gerne von Ihnen erfahren.«

»Warum sollte ich das wissen? Ich habe damit nichts zu tun. Ich habe alles so gemacht, wie Sie es mir aufgetragen haben. Ich bin unter Deck gegangen, hatte die Maske auf dem Gesicht und habe den Typen mit den Worten ›Flossen hoch!‹ angeschrien. Der hat einen ziemlichen Schreck gekriegt, als er mich erblickte. Dann habe ich mich davongemacht. Ich habe es zwar noch hinter mir krachen hören, als ich die Treppen wieder raufgesprungen bin, aber das war mir egal. Ich hatte meinen Auftrag erfüllt. Was danach passiert ist, weiß ich nicht.«

»Sie haben ein lautes Geräusch gehört und nicht nachgeschaut, was geschehen ist?«

»Nö.«

»Aber warum nicht? Wahrscheinlich ist Uwe gestolpert und hat sich so seine tödliche Verletzung zugezogen.«

»Tödlich? Kann sein, aber Sie sollten man schön die Luft anhalten.« Müller war nun stehen geblieben und stemmte seine Hände in die Hüften. Er schaute Elvira wütend ins Gesicht.

»Tatsache ist, dass ich keine Hand an den Mann gelegt habe. Ich habe den null berührt, niente, kapiert? Ich habe ihn erschreckt, so, wie sie das wollten, und habe beim Hinausgehen gerufen, dass dies nur der Anfang sei und, wenn er nicht verkaufen würde, Blut fließen würde. Das waren Ihre Worte, das habe ich so notiert.«

»Das müssen Sie erst einmal beweisen«, murmelte Elvira leise vor sich hin.

»Was haben Sie gesagt?«

»Westerholdt ist tot, wie erklären Sie sich das?«

»Ich muss gar nichts erklären, Sie haben mir diesen Auftrag erteilt.«

Müller fühlte sich völlig unschuldig. Aber auch wenn er so tat, ließ ihn die Sache nicht kalt. Er wischte sich hastig durch die Haare.

»Wenn der tot ist, dann müssen Sie es doch gewesen sein. Sonst war schließlich keiner da«, zischte ihn Elvira an.

»Halten Sie die Klappe«, schrie Müller. »Ich habe den nur erschreckt und davon kann man ja wohl nicht sterben. Wer hat den denn gefunden? Gibt es irgendeinen Zeugen? Schon mal darüber nachgedacht ...?«

»Eine Frau hat ihn entdeckt ...«

»Ach ja, und wie wäre es mit der als Täterin?«

»Das kann ich mir nicht vorstellen, die Frau ist zu alt dafür«, meinte Elvira.

»Für so eine Tat ist man nie zu alt, wenn man ein Motiv hat.«

»Das ist doch Unsinn, Sie haben ihn ...«

»Sie haben mir den Auftrag erteilt.« Er machte eine kleine Pause und blitzte sie böse an. »Sicher wollen Sie nicht, dass jemand davon erfährt, oder?«

»Sie würden mich niemals ...«

»Warum nicht?«, unterbrach Müller sie. »Und was wollen Sie dann den Bullen erklären? ... Ich wollte doch nur, dass es der Westerholdt mit der Angst zu tun bekommt, weil er das verdammte Haus nicht verkaufen will, wir aber das Geld dringend benötigen«, äffte er Elvira mit hoher Stimme nach. »Meinen Sie, die Bullen haben da Mitleid mit Ihnen? Was Sie gemacht haben, ist Anstiftung zu einer Straftat. Und jetzt scheint es sogar um Mord zu gehen. Vielleicht haben Sie ja den Typen umgebracht.«

»Jetzt machen Sie sich doch nicht lächerlich! Wir sind erst heute Morgen angekommen.«

»Wie ich Sie einschätze, finden Sie Mittel und Wege.« Müller machte eine Pause und funkelte Elvira an. »Ich will mein Geld.«

»Das bekommen Sie auch, aber nicht jetzt.« Elvira hatte das Geld in der Tasche stecken, aber sie wollte den Typen hinhalten. Sie war nicht erpressbar. Womöglich wollte Müller dann später noch mehr.

»Ich habe meinen Auftrag ausgeführt, ich will meine Kohle.«

»Schon klar, aber Sie sehen ja, dass ich in Joggingklamotten auf dem Fahrrad gekommen bin, ich habe kein Geld dabei. Die Gefahr, dass es mir aus der Tasche rutschen könnte, war einfach zu groß.«

»Ich will mein Geld, Gnädigste, und Sie können noch ein paar Scheinchen dazulegen, weil ich sonst nämlich zur Polizei gehe.« Müller kam ein paar Schritte auf Elvira zu,

sodass sie seinen Atem riechen konnte. »Ich will zurück nach Kempten«, flüsterte er mit einem unangenehmen Unterton, sein Gesicht war unmittelbar vor dem ihren.

Elvira ging einen Schritt zurück. »Sie bekommen morgen Ihr Geld. Gleicher Ort, gleiche Uhrzeit.« Dann wandte sie sich um. Aber Müller wollte sich nicht hinhalten lassen.

Sie war gerade oben auf dem Deich angekommen, da packte er sie von hinten an der Schulter und drehte sie herum. Doch Elvira ließ sich nicht einschüchtern, sie hatte ihn kommen hören und war auf solch eine Situation vorbereitet. Dafür trainierte sie einmal pro Woche in ihrem Selbstverteidigungskurs. Mit einem geschickten Handgriff packte sie den dämlichen Müller am Ellbogen, fasste ihm ins Gesicht, um ihn auf Abstand zu halten, und trat zu. Müller gab einen fluchenden Schrei von sich, ließ sie augenblicklich los, verlor das Gleichgewicht und fiel rückwärts den steinigen Deich hinab. Elvira hörte einen heftigen Aufschlag, dann noch einen. Aber was scherte sie der Typ und dessen Verletzungen, sie war ihn los und hatte erst einmal Zeit gewonnen.

Sie wollte nur weg von diesem elenden Erpresser. Elvira rannte ein Stück, stolperte dabei über einen Stein, fiel auf die Knie und stieß mit ihrer Wange gegen eine Bank, die sie nicht gesehen hatte, aber sie rappelte sich trotz der Schmerzen auf und hinkte zu ihrem Fahrrad.

Inzwischen regnete es. Noch schienen Donner und Blitz weit entfernt zu sein, aber Elvira fürchtete, dass in wenigen Minuten das Gewitter über ihr sein würde. Sie fuhr, so schnell sie konnte, auf dem Deich entlang, der Wind zerrte und rüttelte an ihr. Nach wenigen Metern würde sie schräg auf einen Weg hinabfahren, da hatte sie auf der Hinfahrt ein Haus mit einem Carport gesehen. Dort wollte sie sich unterstellen.